Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 4

Artikel: Das Geheimnis in der Katastrophe
Autor: Baer, François G. / Zinsstag, Evelyne / Ruch, Benjamin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Wege-Gespräch von François G. Baer, Evelyne Zinsstag, Benjamin Ruch und Matthias Hui

Das Geheimnis in der Katastrophe

Der Gestalter der Neuen Wege *setzt noch einmal einen markanten Akzent: Er lädt zum Gespräch ein über Auferstehung. Mit dabei: Eine junge reformierte Theologin, ein junger katholischer Theologe aus der Redaktion und der Co-Redaktionsleiter. Was sie in der Diskussion erleben: Die Auferstehung ist keinesfalls am Ende.*

Matthias Hui: François, zu deinem Abschied von den **Neuen Wegen** ***als langjähriger Gestalter und Mitglied der Redaktion baten wir dich, einen Schwerpunkt für diese Nummer vorzuschlagen. Du hast dich für «Auferstehung» entschieden. Wieso dieses «Hardcore»-Thema?***

François Baer: Ostern bewegen mich immer wieder. Man hat ja auch drei Tage Zeit zum Nachdenken, es steht ein dramaturgischer Ablauf dahinter. Auferstehung ist für mich ein grosses Fragezeichen. Das ist es ja wahrscheinlich für die meisten Christinnen und Christen seit jeher. Über Jahrhunderte musste man die Auferstehung als «Geheimnis des Glaubens» einfach glauben. Das ist seit etwa zweihundert Jahren nicht mehr so, aber jetzt ist die Auferstehung so etwas wie ein Abziehbild geworden. Man drückt sie irgendwo, irgendwie drauf. Theologisch weicht man der Sache aus: Auferstehung sei das ewige Leben, wie es uns versprochen sei. Ausserdem gehe doch in der Natur nichts verloren. Und das Angedenken der Angehörigen führe ja auch über den Tod eines Menschen hinaus. Das ist die oberflächliche Version.

Dass Jesus tot war, wissen wir. Was wäre, wenn er nicht auferstanden wäre? Würde unser Glauben dann zusammenkrachen? Wenn das Leben nach dem Tod nicht quasi garantiert ist: Hat es dann überhaupt einen Sinn? Wir modernen Menschen sagen: «Das mit der Auferstehung sind Metaphern.» Das glaube ich, psychologisch verstanden, auch. Aber in diesem Fall kommt sofort die Frage: Ja, gibt es denn Gott überhaupt? Starb Jesus als Sohn Gottes – oder vielleicht eben auch als ganz gewöhnlicher Sohn wie du und ich?

Ich glaube gerne, dass Jesus auferstanden ist. Das hilft mir. Aber: Was wäre, wenn wir tatsächlich einen Beweis seiner Auferstehung hätten? Wenn das Turiner Grabtuch echt ist – und es spricht vieles dafür?

Evelyne Zinsstag: In der frühen Kirche hat man lange nicht wirklich darüber nachgedacht, was die Auferstehung genau ist. Die frühen Kirchenväter dachten, dass die Auferstehung Jesu die Vorwegnahme unserer eigenen Auferstehung sei, die Eucharistie deuteten sie als Gegengift gegen den Tod. Ich finde es verwunderlich, dass sich die Christenheit anfangs gar nicht so stark mit dieser Frage auseinandersetzte.

François Baer: Mich beeindruckt, wie sich Menschen den orthodoxen Ostergruss zusprechen: «Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!» In Nikos Kazantzakis Roman *Alexis Sorbas* ist mir das zum ersten Mal begegnet.

Matthias Hui: Aber ist ein solcher Gruss im 21. Jahrhundert noch möglich? Wo funkt Auferstehung in dein Leben hinein?

François Baer: Es ist die Neugierde. Ich möchte wissen, ob und wie die Bibel recht hat, auch vom Standpunkt der modernen Wissenschaft aus. Für mich ist aber die Klärung der Auferstehung nicht *conditio sine qua non.* Für mich ist Christus massgebend, er hat gelebt. Mit seiner Bergpredigt. Daran haben wir schon genug zu kauen. Zum Verständnis hilft mir die religiös-soziale Tradition, die Botschaft, dass es um das Hier und Heute geht.

Matthias Hui: Evelyne, du hast mir vor diesem Gespräch über Auferstehung gesagt, dich beschäftige die Dialektik von Jenseitshoffnung und Diesseitsbezug. Das sei aber für dich keine theoretische Frage, sondern eine sehr konkrete. Zum Beispiel angesichts der alltäglichen Katastrophen auf dem Mittelmeer, wo flüchtende Menschen ertrinken. Das musst du erklären.

Evelyne Zinsstag: Ich entdeckte im Studium die feministische Theologie und entwickelte eine grosse Abneigung gegen das Verständnis des Todes Jesu als Sühnetod. Oder gegen das Gottesbild eines rachsüchtigen Gottes, der Vergeltung der Sünden der Menschen will. In meiner Bachelorarbeit aber beschäftigte ich mich mit der Migrationserfahrung in der Glaubensbiografie von Menschen, die hier bei uns Migrationskirchen leiten. Ein Eritreer sagte mir, dass sie immer für die Regierung beteten und das Exil auch als Strafe verstünden – ein starker Bezug zur Exilstheologie der babylonischen Deportierten. Ich realisierte, dass für Menschen, die sich in einer solchen Situation befinden, in einer traditionellen Theologie von Schuld und Vergebung mehr Hoffnung stecken kann, als wir denken. Aber mir liegt es dennoch am Herzen, dass es beim Auferstehungsglauben und beim Versöhnungsgeschehen in Jesus Christus um die Heilung der Beziehungen hier im Leben und nicht um die Vertröstung der Leidenden auf das Jenseits geht.

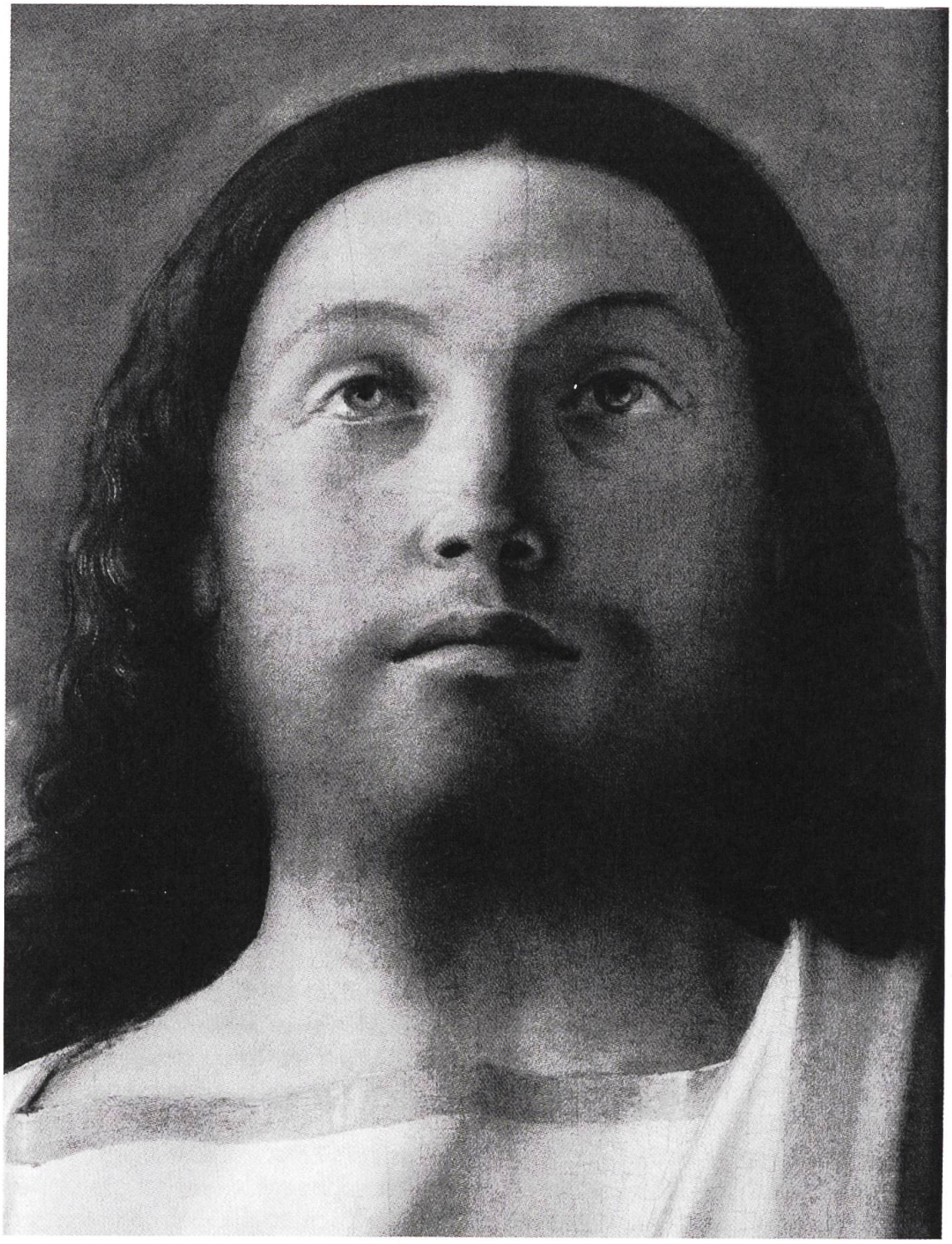
Diese beiden Pole können nicht logisch aufgelöst werden. Wenn Gott mir das Böse angetan hat, in dem ich stecke, ist er allmächtig. Er ist schuld an meinem Leiden, aber ich habe ein Gegenüber, mit dem ich ringen kann. Wenn mein Gegenüber ein ohnmächtiger Gott ist, der das Böse nicht wollte, und nun ist es doch passiert, habe ich zwar jemanden auf meiner Seite, der aber dem Bösen nichts entgegenhalten kann. Beide Pole haben eine emanzipatorische Dimension, bergen aber auch Risiken des Machtmissbrauchs in sich.

Benjamin Ruch: Wenn ich einer solchen traditionelle Theologie, beispielsweise von Eritreerinnen und Eritreern, begegne, spüre ich viel Hoffnung: Irgendwann wird alles gut und gerecht sein. Ich kann das akzeptieren, aber übernehmen kann ich diese Haltung nicht, sie ist mir viel zu stark jenseitsvertröstend. Vielleicht schafft der Kontext den Unterschied: Wenn deine Lage eine Katastrophe ist, kann wenigstens der Glaube, dass es irgend jemand im Griff hat, dass nicht alles komplett sinnlos und böse ist, noch da sein.

Evelyne Zinsstag: Die Vorstellung, dass nicht der Täter, sondern eben Gott dich in seiner Hand hat, gibt dir als Opfer vielleicht mehr Handlungsspielraum. In diesem Zusammenhang verstehe ich die aktuelle Diskussion rund um das Unservater: Gott führt uns nicht in Versuchung? Das stimmt einfach nicht. In der Bibel führt er die ganze Zeit Menschen in die Versuchung.

Benjamin Ruch: Das ist ein spannendes Paradox: Der Glaube an einen Gott, der eingreift, verschafft mir je nachdem mehr eigene Handlungsoptionen als eine fatalistische Haltung. Wir würden eher vermuten, das Gegenüber eines allmächtigen Gottes nehme einem die Freiheit. Aber es scheint eben die Möglichkeit zu geben, mit diesem Gott in Beziehung zu treten und damit das Geschehen mitzugestalten.

Matthias Hui: Für mich ist ein Gott, der lenkt und eingreift, erst mal weit weg. Aber wir machen Erfahrungen: Es



Giovanni Bellini, Die Verklärung Christi, Galleria del Accademia Venedig.
Bild: Ausstellungskatalog Bellini–Scuderia del Quirinale Rom, 2008

gibt ein Geschehen zwischen Menschen, in dem plötzlich viel mehr möglich wird, als wir es gewohnt sind. Es gibt die Momente, in denen Ressourcen und Perspektiven auftauchen, die wir verschwunden glaubten.

Es geht in der Bibel nicht um eine billige Auferstehung. Nicht einfach um ein Gefühl oder um eine philosophische Erklärung, dass das Leben irgendwie weitergeht, für jung und alt, für arm und reich. Nicht um eine Lebenshilfe, die uns die Angst vor dem Sterben nehmen soll. Das fasziniert mich an Ostern: Es ist eine Auferstehung aus einer Katastrophe, aus einer Sackgasse heraus, der totalen Verzweiflung. Für mich gewann Ostern an Glaubwürdigkeit bei Menschen aus Zentralamerika in den 1980er Jahren. In einer Situation von Gewalt, Bürgerkrieg und Perspektivlosigkeit, Massakern und Folter sprachen sie von Auferstehung. Auch da blieb sie natürlich ein Geheimnis. Aber offenbar hatte der Gedanke der Auferstehung eine subversive Kraft: Die Herrschenden haben gegen allen Anschein nicht die ganze Macht.

François Baer: Wie kommt der Gedanke der Auferstehung überhaupt in die Welt? Auch in anderen Religionen stehen Heilige und Propheten im Zentrum. Aber keine erzählt von einem, der stirbt – und dann ist er auferstanden. Und Menschen sehen und berühren ihn. Damals passierte etwas, das in den Köpfen hängenblieb und sich zu einer Wahrheit verdichtete. Gleichzeitig wurde von Anfang an auch hinterfragt, was wirklich passiert ist. Auferstehung hat für mich mit dem Heiligen Geist zu tun. Diesen Ruach, wie ihn die Jüdinnen und Juden nennen, mit dem Ideen kommen und sich Leben ereignet, kann man erfahren. Der Musik gewordene Heilige Geist ist für mich Mozart. Der Gedanke, der hinter der Auferstehung steht, ist mehr als nur ein Hollywoodfilm.

Benjamin Ruch: Die Verknüpfung mit Katastrophe scheint mir wichtig. Historisch-kritisch gesehen gab es ja ein grosses Problem für die Jesusbewegung: Plötzlich ist der Leader tot, und er ist erst noch auf diese Weise umgekommen. Da ist es sehr originell, dass die Gruppe nicht einfach sagt: «Das wars, wir hören auf», sondern auf die verwegene Idee kommt: Er ist gar nicht tot.

Matthias Hui: Vielleicht sind wir einem Missverständnis erlegen und verstehen die Auferstehung als etwas Persönliches: Was wird mit mir nach dem Tod geschehen? Vielleicht ist das in der Bibel gar nicht die zentrale Frage. Vielleicht haben Glauben und die Mobilisierung von Bildern zum Überleben zur Bedingung, dass das in der Gemeinschaft geschieht.

Benjamin Ruch: Du meinst etwas wie eine gemeinsame Kraft, die weitergeht? Ist das nicht ein wenig einfach? Man kann dann alles Spirituelle erklären, man muss nicht einmal religiös sein. Reicht es uns, Sozialistinnen und Sozialisten zu sein und daran zu glauben, dass die grosse Idee, die schon vor meiner Geburt da war, auch über meinen Tod hinaus weitergehen wird? Die Komponente, wo konkret ich persönlich sein werde, und das Physische der Auferstehungsbilder dürfen wir nicht verlieren. Es geht ja nicht einfach um die Auferstehung von Jesus, sondern um den Glauben an die leibliche Auferstehung von jedem und jeder Einzelnen. Dieses Sperrige, dieses nicht auf Anhieb Akzeptable – was ist dahinter? Wenn wir uns in unserer Welt umschauen, ist Weiterleben als Vorhaben ja eher wieder präsenter: die Ideen des Transhumanismus, medizinisch-technische Versprechungen für ein langes, ja ein ewiges Leben. Wie verhält sich denn die Idee der Auferstehung zu diesen heute fast schon Mainstream-Hoffnungen?

Matthias Hui: Wenn es nicht die Bemühungen im Silicon Valley und anderswo sind, dass Menschen ewig weiterleben können – was ist denn der Kern der Auferstehungshoffnungen?

Evelyne Zinsstag: Ist nicht der Tod irgendwann einmal auch eine Befreiung vom Körper, der leidet, der verletzt und kaputtgemacht werden kann? Die Auferstehung von Jesus ist ja auch eine Pointe gegen einen Dualismus von Leib und Seele. Sie postuliert die Einheit von Körper und Geist, die von Gott gleichermassen geheiligt sind. Der Kirchenvater Tertullian sprach über die Auferstehung des Fleisches und erklärte, weshalb wir jeden einzelnen Körperteil im Himmel noch haben werden: Die Zähne benötigen wir dann nicht mehr zum Essen, aber sie sind einfach eine schöne Verzierung des Mundes beim Gotteslob. Auch die Geschlechtsteile behalten wir zur Zierde, auch wenn sie uns dann nicht mehr mit Lust plagen. Diesen spielerischen Blick auf den Körper finde ich sehr schön. Eine weitere Pointe in der Bibel – gerade auch gegenüber Transhumanismus und Ernährungs- und Gesundheitsbewegungen, die die Perfektionierung des Menschen anstreben – ist: Gott erlöst den Menschen, nicht er sich selbst. Das ist ein produktives Verständnis der Sündhaftigkeit.

Matthias Hui: Es geht auch um Macht und Ohnmacht. Nicht zuerst den Mächtigen, nicht unbedingt jenen, die sich Transhumanismus-Forschungsinstitute,

Verjüngungsoperationen und Fitnessabos leisten können, gilt die Utopie der Auferstehung, sondern den Ohnmächtigen, die nichts anderes haben als Hoffnung auf Verwandlung.

Benjamin Ruch: Bei der Auferstehung geht es ja aber schon auch um die Überwindung des Todes, um diesen Menschheitstraum. Im Emmaus-Text wird argumentiert, verhandelt. Das Entscheidende, die Erfahrung des auferstandenen Jesus, geschieht jedoch nicht auf einer argumentativen Ebene. Wenn die Situation wieder ins Rationale kippt, ist der Auferstandene weg.

Evelyne Zinsstag: Es ist ein Beziehungsgeschehen.

Benjamin Ruch: Ja, aber es sind konkrete Bilder, Jesus lief herum. Es ist nicht einfach eine Idee. Der Gedanke, dass das Christentum weiterlebt, reicht irgendwie nicht.

François Baer: Nein, das reicht nicht. Es gab ja zahlreiche Wanderprediger in jener Zeit. Aber nur bei diesem einen gab es mit seinem Tod etwas, was bei einzelnen Menschen eine Explosion auslöste. Mit Paulus gab es dann noch einmal eine Explosion, quasi eine «vereinstechnische», aber eine grossartige. Eigentlich hätte an jenem Sabbat alles fertig gewesen sein können – wir sind dem Falschen nachgelaufen. Aber das geschah nicht, denn das Besondere daran ist: Es waren nicht die Männer, die das als erste wahrgenommen haben. Die Frauen sind es. Hier kommt das speziell Jesuanische hinein: Die Frauen werden in ihren Rollen aufgewertet – sie sind alles andere als Groupies. Sie sind hartnäckig. Sie sind sich bewusst, dass etwas passiert ist.

Matthias Hui: Die Frauen lassen sich auf die Realität ein: Sie weichen dem Abgrund nicht aus, sie suchen keinen Ausweg, um dieses miese Leben auf Erden irgendwie zu ertragen. Sie verkaufen sich nicht an einen blinden Optimismus, wie er heute im Neoliberalismus vorherrscht.

Benjamin Ruch: Auch das ist Teil des Leiblichen, des Materiellen. Auch Thomas muss selber in die Wunde greifen. Es ist doch ein Unterschied, ob wir hier einfach lamentieren über das Flüchtlingselend. Oder ob Menschen hingehen und sehen, wie Geflüchtete aus den Gummibooten steigen, und handeln. Leiblichkeit können wir auch so verstehen.

Matthias Hui: Es gibt von Karl Barth einen Vorentwurf für das Darmstädter Wort, einem Bekenntnis deutscher Christinnen und Christen zur Mitverantwortung der Kirche für den Nationalsozialismus von 1947. Dort formuliert er: «Wir sind in die Irre gegangen, indem wir den ökonomischen Materialismus der marxistischen Lehre als ein Licht der leiblichen Auferweckung Jesu Christi und als Licht der umfassenden Prophetie Jesu Christi übersahen.» Das ist ein gewagter Brückenschlag von Marx zur Auferstehung. Die Leiblichkeit, die Konkretheit der Auferstehung vermöchte die Wirklichkeit, die Gegenwart besser und kritischer auszuleuchten. Auferstehung ist dann nicht ein rätselhaftes Mysterium, an das man sich in schwierigen Zeiten halten kann.

Aber heute? Wie können wir uns noch auf den Gedanken der Auferstehung einlassen? Gibt es in der säkularen Welt Kommunikation über Auferstehung mit Menschen, die sich selber nicht in den Zusammenhang dieser Tradition stellen?

Benjamin Ruch: Vor kurzem hat sich an unserer Schule ein siebzehnjähriger Schüler das Leben genommen – für viele kam das aus dem Nichts heraus. Eine Katastrophe. Ich habe grosse Mühe, in einem solchen Moment mit tröstenden Bildern zu kommen. Ich habe in einer ähnlichen Situation eine Trauerfeier erlebt, an der ein Theologe sagte, der junge Mann sei jetzt nach Hause zum Vater gegangen. Nein! Das geht nicht. Davon kann man sprechen, wenn jemand mit neunzig Jahren stirbt. Hier bleibt der Skandal. Wenn aber eine solche Trauerfeier sehr säkular bleibt und kein Bezug zu Gott vorkommt, merke ich auch, dass mir eine Sprache fehlt, die weiterführt. Man kann sie sich ja zumindest mal aus-

leihen und spüren: Es gibt sie, die Bilder und die Hoffnungen, die zweitausend Jahre alt oder älter sind, die ausdrücken, dass nicht einfach alles fertig ist und komplett sinnlos. Der Fribourger Theologe Johannes Brantschen verband Auferstehung mit Liebe. Was bleibt von der Beziehung zu einer Person, die verschwunden ist? Ganz brüchig, ganz prekär kann der Gedanke der Liebe helfen. Aber von den biblischen Auferstehungsbildern sind wir dann relativ weit entfernt, sie sind zu grob. Woran können wir anknüpfen, um zu kommunizieren, dass der Tod nicht das Letzte ist?

Evelyne Zinsstag: In einem Trauergespräch würde ich mich stark machen dafür, dass wir mehr Handlungsspielraum haben, als einfach Trauer und Annahme des Todes. Wir können wütend sein, wir dürfen die Person auch mal hassen, die sich zum Beispiel durch einen Suizid aus dem Leben verabschiedet hat. Wenn es etwa um Krebs bei einem Kind geht, dürfen und sollen wir Gott anklagen, uns auch abwenden von der Hoffnung. Das sind legitime Aspekte eines solchen Skandals, einer solchen Katastrophe. Sie sind sehr schwierig auszuhalten. Paulus hilft dabei, wenn er sagt, dass wir jetzt die Zusammenhänge nur in Stückwerk, in Scherben sehen und sie erst später von Angesicht zu Angesicht erkennen werden.

Wir haben in der Heilsgeschichte auf einen Messias gehofft, der dann kam, gekreuzigt wurde und auferstanden ist. Irgendwie stehen wir jetzt wieder am Anfang, weil wir erneut darauf warten, dass er wieder kommt. Wir sind irgendwie nicht fähig zu sagen: Er kam, er ist auferstanden, und wir leben jetzt in der neuen Schöpfung. Wir brauchen wieder einen Horizont – jenen, den wir eigentlich schon hatten.

François Baer: Zur Auferstehung gehören für mich aber auch die letzten Worte Jesu vor dem Tod: «Wieso hast du mich verlassen?» Jesus zweifelt. Das ist das, was mich hält: Zweifel sind erlaubt. Als Christ darf ich zweifeln. Ich darf Jesus die Finger in die Seite legen, weil er ja nicht mehr genau so aussieht, wie zuvor. Ich darf grübeln, zweifeln, an Gott verzweifeln: «Wieso lässt Du das zu?»

Benjamin Ruch: Ich könnte vielleicht sagen: Ich glaube ja eigentlich nicht an die Auferstehung. Aber die Idee der Auferstehung wird nicht obsolet dadurch, dass einige nicht daran glauben können. Das gilt auch für die Idee des Reiches Gottes. Wenn mich Leute danach fragen würden, würde ich nicht sagen, ich glaube, dass der Sozialismus jetzt komme. Aber die Idee, sie ist da. Sie lebt weiter, potenziell ist sie konkret möglich.

Evelyne Zinstag: Auferstehung ist eine Idee, die vorwärts weist, die zukunftsgerichtet ist und hoffnungsorientiert. Der Kreis der Schicksalshaftigkeit ist ständig unterbrochen. Jeder Tag kann als neue Schöpfung verstanden werden. ●

*Evelyne Zinsstag, *1989, Studium der evangelischen Theologie, derzeit Vikarin im Kanton Freiburg. Mitglied diverser feministischer und feministisch-theologischer Netzwerke; Vorstandsmitglied der IG feministische Theologinnen.*

evelyne.zinsstag@gmail.com

*Benjamin Ruch, *1983, Studium der katholischen Theologie in Luzern und Leuven (B), arbeitet als Seelsorger und Religionslehrer an der Kantonsschule in Baden und wohnt in Bern.*

BenjaminRuch@gmx.ch

*François G. Baer, *1945, seit 1970 selbständiger Visueller Gestalter, 1997 Mitgründer der Toolbox. Seine «grafischen Memoiren»* Grafikdesign – Rückschau auf über vier Jahrzehnte visuelle Gestaltung *erschienen 2017 beim Vissivo Verlag, Zürich.*

baer@toolnet.ch

*Matthias Hui, *1962, Studium der evangelischen Theologie, seit 2013 Co-Redaktionsleiter der Neuen Wege, ausserdem Mitarbeiter von humanrights.ch und Mitglied einer Patchworkfamilie in Bern.*

hui@neuewege.ch